

“Jede Begierde [...] ist Begierde nach einem Wert.”

Zur Interpretation der Herr-Knecht-Dialektik bei Alexandre Kojève

I) Anliegen und Forschungsfrage

Kaum ein philosophisches Motiv hat in seiner Wirkung mehr Einfluss ausgeübt als Hegels Dialektik von Herr und Knecht. Als Denkfigur ist sie jeher Gegenstand vielfältiger Deutungsdebatten und diverser Reinterpretationen. Einen zentralen Ausgangspunkt ihrer Transformationsgeschichte im 20. Jahrhundert stellen die Hegel Vorlesungen Alexandre Kojèves dar. Seine Interpretation kann zwar zu den marxistischen Auslegungen hinzugezählt werden, geht aber in vielen Aspekten über marxistische Festlegungen hinaus. In ihrer anthropologischen Grundausrichtung und ihrer idiosynkratischen Bestimmung des Begehrens entwickelt sie eine Betrachtungsperspektive, die den Kampf um Anerkennung und individuellen Wert ins Zentrum historischer und gesellschaftlicher Entwicklung stellt und darin anschlussfähig für postkoloniale und feministische Strömungen und Kritiken wurde, aber auch in Frankreich zur zentralen Bezugsgröße für die Entwicklung des philosophischen Diskurses avancierte.¹

Vor dem Hintergrund des enormen Einflusses den Kojèves auf die Entwicklung sozialphilosophischer und machththeoretischer Diskurse im 20. Jahrhundert ausübt, möchte ich die Beschäftigung mit seiner Interpretation der Herr-Knecht-Dialektik ins Zentrum meiner Arbeit stellen und die Rekonstruktion zentraler Argumentationsstränge leisten. Dabei werde ich an interpretatorische Zugänge anknüpfen, wie sie in Judith Butlers Analyse des Kojèveschen Begehrensbegriff zu finden sind. Butler forciert eine Lesart, die Kojèves Herr-Knecht-Dialektik und die darin angelegte Idee des Endes der Geschichte vor dem offenen Horizont einer Einlösung eines spezifischen Freiheitsverständnisses und normativen Ideals menschlicher Subjektivität begreift.² Die Arbeit verfolgt in diesem Sinne das Ziel, argumentativ zu begründen, wie Kojève die Idee von Menschwerdung (als Ermöglichung menschlicher Freiheit) an die Auflösung der Herrschaftsdynamik von Herr und Knecht bindet.³ Dabei soll dargestellt werden, a) in welcher Form Anerkennung als Ermöglichung von gelingender menschlicher Subjektivität zu verstehen ist und b) an welche Bedingungen Kojève wiederum die Ermöglichung von Anerkennung knüpft.

In der Aufhebung der Dialektik von Herr und Knecht (= Ende der Geschichte) drückt sich demnach ein Zustand aus, bei dem ein spezifischer politischer institutioneller Rahmen (= homogener universeller Staat) Anerkennung garantiert und somit eine spezifische Entfaltung von Menschlichkeit und Freiheit ermöglichen soll. Entgegen liberaler Traditionen etwa findet eine gelingende Individualisierung und die Erlangung von Freiheit erst in Gesellschaft und staatlicher Ordnung statt.

Während sich die Darstellung für (a) auf die Herleitung der Differenz von Mensch und Natur konzentriert, soll (b) in Gegenüberstellung zu den scheiternden Konstellationen historischer Anerkennungsformen die Spezifität des Anerkennungsregimes des homogenen universellen Staates nachzeichnen, wie Kojève sie entwirft.

II) Überblick Argumentation

(1) Der Geschichtsverlauf wird von der anthropogenen Begierde nach Anerkennung angetrieben:

¹ vgl. Kuch, Hannes: *Herr und Knecht. Anerkennung und symbolische Macht in Anschluss an Hegel*. Frankfurt/ New York: Campus 2012. S. 171 und S. 181.

² “The end to teleological history is the beginning of human action governed by a self-determining telos. In this sense, the end of history is the beginning of a truly anthropocentric universe. In Kojève’s words, it is the revelation of ‘Man’ or, perhaps more descriptively, of human subjectivity.” s. Butler, Judith: *Subject of Desire. Hegelian Reflections in Twentieth-Century France*. New York: Columbia University Press 1987. p. 65.

³ Seit Fukuyamas Bezugnahme ist Kojèves Hegel Adaption und Geschichtsphilosophie notorisch mit dem Begriff vom Ende der Geschichte verbunden. Daran schließt eine verbreitete Rezeption Kojèves an, die ihn im Zuge seiner Thesen zur posthistorischen Existenz, wie etwa der Reanimalisierung des Menschen (vgl. Agamben), als “Philosophen des Spiels” oder als Wegbereiter postmoderner Diskurse bestimmt. Vor diesem Hintergrund wird Kojèves Herr-Knecht-Dialektik aus der Perspektive einer vermeintlich eingetretenen Einlösung gemessen und im Zuge von Diagnosen einer erschöpften Spätmoderne herangezogen. Nicht nur neigen letztere Perspektiven dazu, sich für Beschreibungen gegenwärtiger politischer Konstellationen abzunutzen, sie scheinen neuerer Kojève Forschung folgend, auch der Erschließung seines Spätwerkes nicht gerecht zu werden. Die Bestimmung dessen, was sich in einer *potenziellen* Auflösung der Dialektik von Herr und Knecht bei Kojève normativ ausdrücken soll, stellt für die Erschließung Kojèves philosophisch meiner Meinung nach die fruchtbarere Herangehensweise dar. In diesem Sinne folge ich Butler in der Darstellung Kojèves als Denker menschlicher Freiheit und klammere bewusst zahlreiche Rezeptionen aus, die sich auf Kojèves spekulative Äußerungen zur Gestalt des Posthistoire konzentrieren.

“Geschichte ist die Geschichte begehrtter Begierden.” Die Menschheitsgeschichte offenbart sich darin als Prozess der Menschwerdung (teleologisch-anthropogenes Geschichtsverständnis).

(2) Der Schlüssel zum Verständnis dieses historischen Prozesses liegt in der Dialektik von Herr und Knecht
-> Der soziale Antagonismus von Herrschaft und Knechtschaft drängt auf Auflösung.

(3) Der soziale Antagonismus folgt aus dem Ausgang eines Kampfes um Anerkennung. Das Begehren nach Anerkennung geht auf ein spezifisches Verständnis vom Menschsein in seiner Differenz zur Natur zurück. Menschsein konstituiert sich demnach im Begehren nicht-materieller Güter, d. h. das *menschliche* Begehren wird als ein Vermögen begriffen, dass sich auf Nicht-Natürliches/ die Natur Transzendierendes richtet.

(4) Im Kampf um Anerkennung streben beide Akteure danach, sich ihrer Menschlichkeit durch den Anderen zu vergewissern. Sie begehren die Anerkennung des Anderen, was bedeutet, dass sich das Begehren nach Anerkennung als *menschliche* Begierde zu beweisen hat: Indem die Begierde nach Anerkennung die Angst vor dem Tod zu überwinden vermag, erweist der Mensch, dass sein Begehren seinen biologischen Überlebensinstinkt negieren kann und sich von der Natur und der animalischen Existenz transzendieren kann.

(5) Der Kampf um Anerkennung kann nur entschieden werden, indem einer die Todesfurcht überwindet und der Andere aus Angst vor dem Tod sein Begehren nach Anerkennung zurückstellt. (Sterben beide, kann es keine Anerkennung geben.) Der Ausgang des Kampfes konstituiert die antagonistischen Subjektformen von Herr und Knecht. Beide befinden sie fortan in einem Abhängigkeitsverhältnis und bleiben aufeinander bezogen.

(6) Die Figur des Herren i) erhält die Anerkennung des Knechts, ii) unterwirft den Knecht und lässt ihn für sich arbeiten, wodurch er frei von Arbeit und den Zwängen der Natur wird. Beide Aspekte erweisen sich aber als defizitär: i) Die Anerkennung des Knechts kann den Herren nicht befriedigen, da der Knecht sich wiederum durch seine Todesfurcht nicht als wahrhaft menschlich erweisen konnte. Es gelingt dem Herren daher nicht, eine wirklich menschliche Begierde des Anderen zu assimilieren. Ohne die Anerkennung eines Anderen erweist sich der Herr nicht als wahrhaft menschlich. ii) Auch die Unabhängigkeit von der Natur verlagert sich in eine Abhängigkeit vom Knecht. Hinzukommt, dass der Herr ohne zu arbeiten in eine tierische Konsumhaltung verfällt. Er “ist in seiner Herrschaft fixiert. Er kann nicht über sich hinauskommen, sich ändern, Fortschritt machen.” (Kojève, *Hegel*, 39) -> Herrschaft erweist sich als existenzielle Sackgasse.

(7) Die Figur des Knechts i) wird nicht als Mensch anerkannt, da er “die Furcht des Todes, des absoluten Herrn empfunden [hat]” und darin keine menschliche Begierde hervorbringen kann, ii) arbeitet fremdbestimmt für den Herren. Die Existenz des Knechts ist darin aber gerade progressiv: ii) Durch die Arbeit vollzieht der Knecht die Negation an der Natur und an sich selbst. Er lernt seine eigenen Begierden im Dienste des Herren zurückzustellen und wird durch seine Arbeit an der Natur zudem von ihr unabhängig. Darin wandelt er sich selbst, emanzipiert sich von seinen biologischen Instinkten und entwickelt ein Bewusstsein seiner menschlichen Freiheit. Das Bewusstsein der Freiheit erlaubt ihm, die Furcht des Todes durch den Herrn zu überwinden (i) und das Herrschaftsverhältnis aktiv zu überwinden.

(8) In der Überwindung des Herrschaftsverhältnisses kann der Knecht nicht die Dominanzstrategie des Herren nachahmen, denn er erkennt die Widersprüchlichkeit der Herrschaftsposition. Die Idee, gegenseitige Anerkennung zu universalisieren und damit die Subjektformen von Herr und Knecht aufzulösen, entwickelt Kojève in der Figur des “homogenen und universellen Staates”. [...]

III) Gliederung

1 Einleitung

2 Eine historische Anthropologie

2.1 Herr-Knecht-Dialektik als soziales Konfliktverhältnis

2.2 Anthropogenese als historischer Prozess

2.3 Synthese von Marx und Heidegger

3 Ontologischer Dualismus. Die Differenz von Mensch und Natur

3.1 Das Begehren

3.1.2 Tierische Begierde vs. anthropogene Begierde

4 Der Kampf um Anerkennung und sein Ausgang

4.1 Der Herr und das Moment des Todes

4.1.2 Das Scheitern des Herrn: Herrschaft als existenzielle Sackgasse

4.2 Der Knecht, die Todesfurcht und die Arbeit

4.2.1 Arbeit als Bewusstwerdung der Freiheit

5 Historische Gestalten der Herr-Knecht-Dialektik und die Momente von Allgemeinheit und Einzelheit

6 Die Idee des homogenen und universellen Staates: Individualität und Anerkennung

7 Schluss